

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 12

Artikel: Wo stehen wir?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WORT DES THEOLOGEN

Studiopredigt oder Gottesdienstübertragung?

RL. In der aargauischen Synode vom 25. Januar 1954 stand das Thema Radiopredigten zur Diskussion. Dem Kirchenrat wurde die Frage gestellt, ob er nicht in Verbindung mit dem Studio eine Vermehrung der Uebertragungen von Gemeindegottesdiensten auf Kosten der Studiopredigten erreichen könnte. Es handelt sich dabei nicht um ein neues Postulat. Kirchliche Kreise sind schon vor langer Zeit mit diesem Wunsch bei den Studios vorstellig geworden. Von seiten des Radios ist damals in der Hauptsache auf den finanziellen Aspekt des Problems hingewiesen worden. Direktübertragungen aus Gotteshäusern sind teuer.

Es scheint uns selbstverständlich zu sein, daß der vielschichtige Fragenkomplex gründlich überdacht werden muß, und zwar vom theologischen wie auch vom «radiologischen» Standpunkt aus. Ein Punkt jedoch sollte zum vorneherein von der Kirche her klar gestellt werden: Ueberlegungen finanzieller Natur dürfen nicht entscheidend ins Gewicht fallen. Wenn die Studios glauben, die Kosten der Gottesdienstübertragungen nicht aufbringen zu können, werden die Kirchen mithelfen müssen. Eine gute Sache ist ein Opfer wert. Wir möchten vorerst einmal auf drei Problemkreise hinweisen:

1. Die Frage der Adaption.

Jeder Radiohörer weiß, daß man von Direktübertragungen aus Theatern und Schauspielhäusern abgekommen ist. Nach und nach hat sich eine radioeigene Form herauskristallisiert: das Hörspiel und die Studio-Oper. Ohne Zweifel besteht ein Zusammenhang zwischen Form und Inhalt. Daß aber auch jedes von der Technik geschaffene Instrument seine ihm angepaßte Form verlangt, scheint ebenso klar zu sein. Darum kann — um nur ein Beispiel zu nennen — ein verfilmtes Theaterstück in den seltensten Fällen befriedigen. Der Film hat seine besonderen Möglichkeiten und Gesetzmäßigkeiten; das Theater ist davon sehr verschieden. Darum muß sorgfältig abgeklärt werden, ob und wie weit Direktübertragungen aus Gottesdiensthäusern der Studiopredigt vorzuziehen sind. Auf alle Fälle dürfte eine Direktübertragung nicht zu lange dauern. Der Festgottesdienst, der seinerzeit aus dem Münster Schaffhausen anlässlich der internationalen Bachfeiern übertragen wurde, wirkte durch seine Länge ermüdend. Die Kirche tut gut daran, diesem Problem ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. Hier ist der Rat erfahrener Radiofachleute wertvoll und unumgänglich.

2. Die Person des Radiopredigers.

In der aargauischen Synode wurden Stimmen laut, man möge eine kleine Auswahl besonders geeigneter Radioprediger treffen. Wer aber soll über die Eignung befinden? Offenbar gibt es zwei Typen: die «Leser» und die «Redner». Der «Leser» nimmt sein Manuskript auf die Kanzel und hält sich daran. Es fällt ihm schwer, frei zu sprechen. Ihm wird eine Studiopredigt «liegen», weil man ganz allein, ohne ein sichtbares Gegenüber im Senderraum sitzt und in aller Ruhe sein Manuskript ablesen kann. Der «Redner» dagegen ist sich gewöhnt, zu einer Gemeinde frei zu sprechen — was eine sorgfältigere Vorbereitung nicht aus, sondern einschließt —; er liebt Menschen als Gegenüber, um deren Seelen er ringt und kämpft. Ihm wird eine Studiopredigt eher schwerfallen. Er wird sich fehl am Platz fühlen und den peinlichen Eindruck nicht ganz los werden, ein «Vortragender» und kein Prediger zu sein. Er eignet sich ausgesprochen für Direktübertragungen.

Also «Leser» für Studiopredigten und «Redner» für Direktübertragungen? So einfach liegen die Dinge nicht. Das wissen die Studios, die Sprecher und Sprecherinnen anstellen müssen, nur zu gut. Es gibt typische Radiostimmen, das heißt, Stimmen, die sich für das Mikrofon besonders gut eignen. Auch die Stimme des Predigers ist wichtig. Weil man das Angesicht nicht sieht, sollte der ganze Ausdruck, die persönliche Bezeugung des Evangeliums, in der Stimme mitschwingen. Sie soll warm, aber nicht süßlich, kräftig, aber nicht militärisch klingen. Die Frage, ob der Prediger auch korrektes Hochdeutsch spricht, ist unseres Erachtens sekundär. Immerhin ist es wohlthuend, wenn er die Sprache beherrscht. Ob wir nicht den gleichen Weg beschreiten müssen, den die deutschen Kirchen gegangen sind? Man wählt eine beschränkte Zahl von Radiopredigern, die sich einer radiophonischen Schulung zu unterziehen haben. Die Sache ist doch wohl zu wichtig, als daß man weiter «diletieren» dürfte. Es wird nicht unbedingt heilsnotwendig sein, daß jeder Pfarrer «auch einmal» am Radio gesprochen hat.

3. Der theologische Gesichtspunkt.

Die Kirche wird aus theologischen Gründen immer die Direktübertragung einer Studiopredigt vorziehen. Es geht hier nicht um die Frage, daß «es doch schön sei», wenn eine Gemeinde mitbetet und -singt. Vielmehr soll der Hörer durch die Direktübertragung daran erinnert werden, daß eigentlich auch er zu einer solchen Gemeinde gehört und ein lebendiges Glied an ihrem Leib sein sollte. Die Kirche darf niemals das Mißverständnis aufkommen lassen, daß die Radiopredigt ein vollwertiger Ersatz für Gottesdienstbesuch darstelle. Denn nicht die Gruppen, die in unverbindlicher Unsichtbarkeit um den Lautsprecher sitzen (wo bleibt das evangelische Martyrein?), sondern die Gemeinden, die sich in aller Sichtbarkeit um das Wort Gottes scharen, bezeugen das Evangelium, und nur sie werden leben. Die Kirche des

Glaubens ist zwar unsichtbar, aber sie muß doch hier und da sichtbare Gestalt annehmen, weil sie «communio sanctorum», *Gemeinschaft* der Gläubigen ist.

«Helvetische Kurzwaren AG»

RL. Weil Radio Beromünsters Sendungen viele Kritiker haben, machen wir mit besonderer Freude unsere Leser auf eine gute Leistung von Studio Zürich aufmerksam. Unter der Leitung von Guido Baumann singt und spielt ein begabtes Ensemble dem Schweizer Wahrheiten ins Ohr, welche nicht immer schmeichlerisch, dafür aber originell und witzig sind. Wir stehen nicht an, dieses Kleinkabarett als heimlichen Verbündeten der Kirche zu bezeichnen. Schon das Programm, das vor Weihnachten ausgestrahlt wurde, kreiste um ein Problem, mit dem sich die Kirche Jahr für Jahr beschäftigt; droht doch das kommerzielle Moment weihnachtlichen Zauber und evangelische Botschaft völlig zu ersticken. Wir haben deshalb im stillen das Studio Zürich zu der tapferen und qualitativ hochstehenden vorweihnachtlichen Sendung beglückwünscht und wiederum mit großer Spannung am 23. Januar unseren Apparat auf Beromünster eingestellt. Wenngleich die Gestaltung nicht restlos zu überzeugen vermochte, konnte man sich darüber freuen, daß erneut brenzlige Themen ungeschminkt dem Hörer zum Nachdenken aufgegeben wurden. Man lud die vielen — ja, wer zählt die Scharen? — Horoskop-Gläubigen auf die Gabel und versetzte dem «Wassermann» eine recht januarlich-kalte Dusche. Eine kurze Parodie auf die Eishockey-Fanatiker leitete über zu einer andern Art von «Sport»: den Run nach billigen Ausverkaufswaren. Daß der Appell an die Habgier (und Dummheit) der Menschen nicht die ungeteilte Billigung der Kirche finden kann, ist klar, und wir waren deshalb dankbar dafür, daß die Moral von dieser Geschichte gelautet hat: vor lauter Sparen kommt der Mensch im Ausverkauf zu armen Tagen. Die letzte Szene kreiste um eine leider weit verbreitete Not — eine innere Not —, welche sich auf die Formel bringen läßt: wie verbringen wir den Sonntag? «Was ist denn ein Sonntag, wo man zu Hause bleibt?» Die innere Leere des heutigen Menschen und die Hohlheit vieler moderner Ehen bringt es mit sich, daß der Sonntag, der nicht im Trubel vertan werden kann, nachgerade zu einer Katastrophe zu werden droht. Es ist gut, daß diese Dinge auch am Samstag zwischen 13 und 14 Uhr und nicht nur am Sonntag zwischen 9 und 10 Uhr gesagt worden sind. Der «Helvetischen Kurzwaren AG» rufen wir deshalb zu: bitte, weiter im Text!

Wo stehen wir?

HM. Anlässlich der Adresse Eisenhowers an den amerikanischen Kongress vom 7. Januar wurde nur an einer Stelle laut und begeistert geklatscht, als er vorschlug, den Kommunismus für illegal zu erklären. Aber da haben sich in Amerika selbst nachdenkliche Stimmen erhoben, denen wir uns anschließen möchten.

Wir haben heute leider keine Philosophen mehr, wohl aber eine große Menge von Wissenschaftlern. Diese haben bei der Auffindung einer befriedigenden Philosophie versagt, was das Wegtreiben einer großen Zahl von Leuten von ihrem alten Glauben und ihren Ueberzeugungen auf den anscheinend logischen Hafen des kommunistischen Glaubens zu bewirkte. Wir glauben aber, daß nicht nur diejenigen, die dort bereits angelangt sind, erfaßt werden sollen, sondern schon jene, welche in dieser Richtung treiben. Die Richtungsänderung, die man ihnen geben muß, darf nicht gewaltsam erfolgen, sondern durch Ueberzeugung und emotionelle Führung, soll die Freiheit des Westens erhalten bleiben. Es mag richtig sein, wenn Präsident Eisenhower verlangt, daß diejenigen, welche wissentlich an der kommunistischen Weltverschönerung teilnehmen, ihrer Rechte als Bürger einer Demokratie verlustig gehen. Aber das gibt keine Lösung für die Einstellung zu den viel größeren Massen, welche zu den Kommunisten hintreiben, aber noch nicht angekommen sind. Dieses Problem bildet die entscheidende Auseinandersetzung in dem gegenwärtigen kalten Krieg, und es muß gelöst werden, soll das Abendland den Kampf um die Gesinnung der Menschen nicht verlieren.

Unglücklicherweise reagieren aber 90 Prozent unserer Bevölkerung nur auf gefühlsmäßige Appelle, nicht auf Ideen und Ueberlegungen. Der Kommunismus versteht es raffiniert, die alten, großen Symbole des Christentums herabzusetzen und dafür seine eigenen vorzuschieben. Das Ergebnis ist ein moralischer Absturz. Die Kirchen müssen deshalb versuchen, dem Einhalt zu tun und neue Wege für die gefühlsmäßige Verbreitung ihrer ewigen Wahrheiten einschlagen, und zwar nicht nur an Sonntagvormittagen und durch Bibelstunden. Kirchen, die im alten Tramp weitermachen, sind heute eine Gefahr. Wir brauchen aktive, solche mit einer vitalen Religiosität, die nicht nur die bloß gefühlsmäßig schwankenden Massen erfaßt, sondern auch die Intellektuellen. Denn wenn diese Minderheit die Kirche zurückweist, dann verliert sie mit der Zeit auch den Einfluß auf die emotionell lebende Mehrheit. Allerdings müssen auch die Wissenschaftler, die ja heute den alten Determinismus verlassen haben, ihre Grenzen eingestehen und zugeben, daß es für den menschlichen Geist nie volle Erkenntnis geben kann. In Schulen und Universitäten, Kirchen und Kinos, in Theater, Radio- und Fernsehstudios muß der Kampf auf der ganzen Linie geführt werden durch eine entschlossene Schar, welche die Materien Presse, Film, Radio, Fernsehen, Wissenschaft von Grund auf beherrscht. Mut und ein waches Verantwortungsbewußtsein sind nötig, aber der lautlose Krieg um das Evangelium ist nun einmal da wie in keinem Jahrhundert zuvor, und muß als solcher geführt werden. Es ist ein Glaubenskrieg, in welchem wir alle Soldaten sind. Hoffentlich sehen das auch die ein, welche zu Offizieren berufen sind.